

# Dämonentänzer der Urzeit [Fortsetzung]

Autor(en): **Ackermann, F.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 42

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648869>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ROMAN AUS DEN WILDNISSEN DER ZEIT DER HELVETIER  
VON F. H. ACKERMANN

3. Fortsetzung

In der ersten Überraschung wissen sich die erschrockenen Mädchen gar nicht zu helfen.

Allogaison faßt sich zuerst:

„Auf mit ihm! — Greift zu! — Helft mir — so! Dort auf den Schragen!“

Der gestürzte Mann ist schwer; denn er ist ein junger Riese, offenbar ein Germane aus dem tiefen Norden. Noch während sie ihn mit Fellen zudecken und sein Gesicht abwaschen, raunt Kluni ihrer älteren Schwester zu:

„Welch ein schöner Jäger!“

„Und kaum viel über zwanzig Sommer alt!“

Und der kleine, krausköpfige Spitzbube wischt lange und mit aller Sorgfalt über des fremden Jägers glühende Wangen, streicht seine blonden Locken zurück und träufelt ihm Met ein; der Ohnmächtige verschluckt sich und gibt alles wieder zurück. Aber unter der beständigen Kühlung wird das Auge des anscheinend schwer Verwundeten wieder klar, und während ihm Allogaison die böse Brustwunde untersucht und weidgerecht verbindet, kommt es leise von den zitternden Lippen:

„Wo — bin — ich — hingekommen?“

„Du bist bei den Kovarikern am Rhên!“

„Dann heißt euer Fürst Allogaison, der Gerechte?“

„Allogaison heiß ich, aber ob — und warum man mich den Gerechten nennt, weiß ich nicht. Sind wir schon so weit, daß Geradheit auffällt und Gerechtigkeit zu einem Namen wird?“

„Du wirst ihn — vielleicht bald — zu bewähren haben!“

„Bei allen Geistern! Mich soll keiner vom Rechten abbringen, und wenn — — um was wird es gehen?“

„Um — heiliges — Gastrecht!“

„Du bist verfolgt?“

„Ja.“

„Von wem?“

„Von drei Tribochern!“

„Von — — ? — — Wie — ?“

„Drei Tribocher sind mir auf der Fährte — Tavar führt sie an!“

„Bei allen Geisterhunden! — Wenn sie herkommen und dich verlangen, kann ich — — mit zwei Nachbarn Krieg führen!“

„Meinetwegen braucht kein Blut zu fließen oder neue Feindschaft . . .“

„Germane, was sagst du? — — Eh, hm, man soll den Gast nicht alsobald befragen, aber es geht um Blut und Recht; von welchem Stamme bist du?“

„Ich bin vom Stamme der Sugambrer, aus dem großen Germanenstamme der Istävonen, tief unten am rechten Rhên.“

„Ich kenne sie — das heißt, ich habe sehr oft von ihnen gehört. Man sagt in Keltenlanden, daß die Germanen nicht lügen und daß die Sugambrer mit geschlossenen Lippen sterben — — kennt ihr auch einen Eid?“

„Wir schwören bei Wotan und den Manen der Toten!“

„Wie schwört ihr?“

„Wir nehmen das Germanenschwert in die Linke und legen die Rechte darauf.“

„Und wenn einer falsch geschworen hat oder den getanen Eidswur bricht?“

„— So wird er mit einem Hund begraben, nachdem man ihm vorher die Rechte abgefengt hat!“

„Sugambrer, zieh dein Schwert!“

„Hier, was soll's?“

„Die Rechte auf die Klinge — so! Wie ist dein Name?“

„Man nennt mich Artwing.“

„Artwing, wirst du mir schwören, die harte, reine Wahrheit zu sprechen?“

„Ich schwöre bei Wotan, dem höchsten Gott, und bei den Manen meiner Ahnen, entweder die harte Wahrheit zu sagen oder, wenn ich nicht sprechen darf, zu schweigen!“

„Gut — ja, so ist's recht! Und nun: warum jagen dich die Tribocher?“

„Weil ihre Ehre tot ist, wenn ich lebe, und weil ihre Schande mit meinem Todesschweigen begraben würde!“

„Bei allen Geisternächten! Sugambrer, du hast geschworen!“

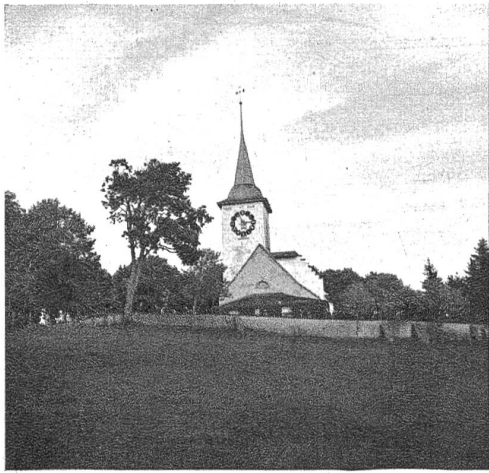
„Und die erste Unwahrheit koste mein Augenlicht! — Die Eigensucht hat sie verleitet, das heilige Gastrecht zu verletzen: sie haben meine zwei Genossen ermordet und beraubt!“

„Geisternacht und Grauen! — Auf freiem Wege überfallen? — Ohne Grund und Vorstreit?“

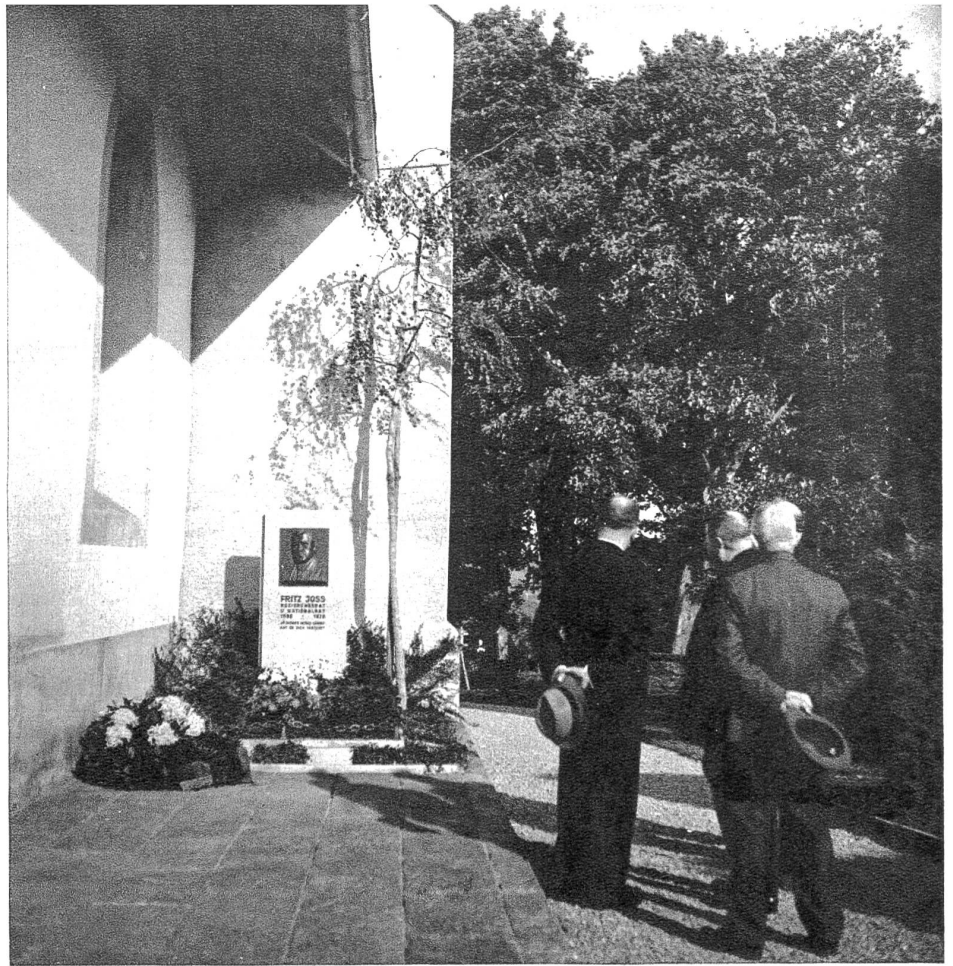
„Ohne Grund und unser Wissen, ohne Vorstreit und Anhalt — — — im Schlafe des heiligen Gastrechtes ermordet, von ihrer Bier und Sucht getrieben!“

„Wo warst du?“

„Ich schlief neben den jetzt Gemeuchelten im Rotten Tavars. An einem halberwürgten Stöhnen erwachte ich und fühlte die Hand eines Mannes nach meinem Halse tasten — mit schnell angezogenen Beinen schnellte ich ihn fort und griff zur Waffe; ich kenne mich in der Finsternis nicht aus, stoße aber beim Weiter tasten an das Schaubdach; da haue ich um mich in die unsichtbare Finsternis und abwechselnd nach dem Dache, bis der nächtliche Sternenhimmel sichtbar wird; das Ganze dauert kaum fünf Atemzüge und dann schwinde ich mich auf das Dach hinaus. Drinnen rumort es, und wie ich vom Dache gleite, kommt schon einer mit einem Hund um die Ecke. Ich schlage den Hund, und



Die Kirche von Wahlern, bei der Reg.-Rat Joss seine letzte Ruhestätte gefunden hat.



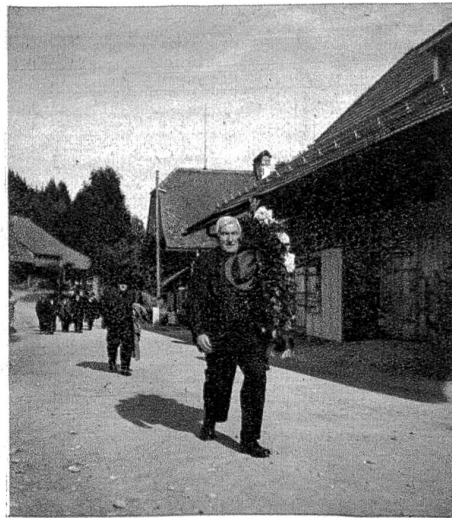
## GEDENKTAFEL FÜR FRITZ JOSS

EINE STIFTUNG DES  
KANT. BERN. GEWERBEVERBANDES

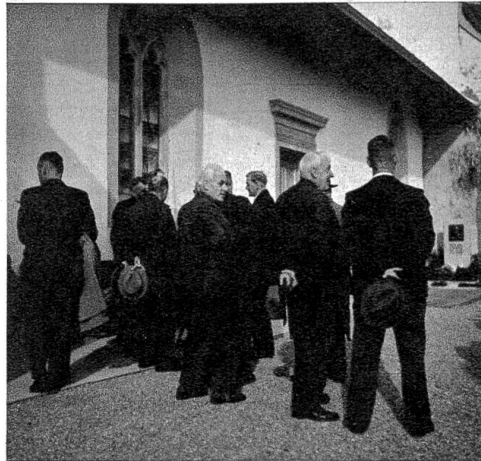
Zum ersten Jahrestag des Todes von Reg.-Rat Fritz Joss († im Oktober 1939) übergab der Kant. Bern. Gewerbeverband der Familie Joss und der Kirchgemeinde Wahlern eine Gedenktafel zur Erinnerung an die unvergeßliche und treue Wirksamkeit des Verstorbenen. In schlichten, zu Herzen gehenden Worten sprachen Rat.-Rat Hans Müller, Narberg, im Namen des Kant. Bern. Gewerbeverbandes, Pfarrer Joss, der Bruder des Verstorbenen, im Namen der Familie und Kirchgemeinderatspräsident Bucher-Ochsenweid im Namen des Kirchgemeinderates Wahlern.



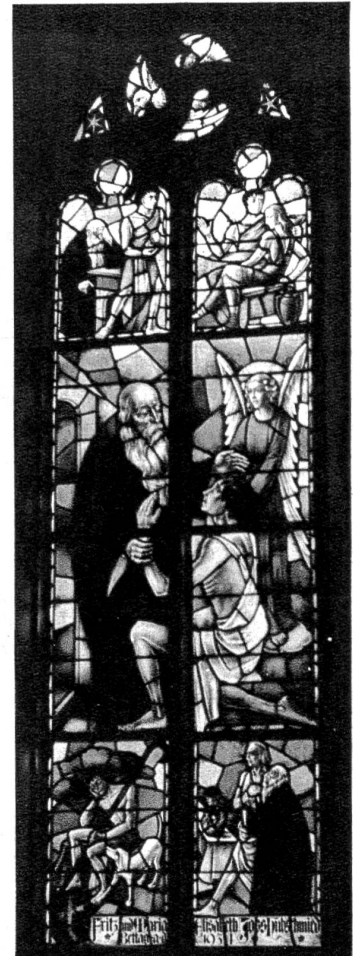
Die Gedenktafel. Porträt-Relief, Entwurf und Ausführung von Bildhauer Frutschi, Ringgenberg.



Gärtnermeister Feller (Muri), mit dem Kranz, den der Kant. Bern. Gewerbeverband am Grabe niedergelegt hat, Gärtnermeister Feller besorgte die gärtnerische Ausschmückung des Grabmals.



Die Delegation des Kant. Bern. Gewerbeverbandes vor dem Grabmal. Der Vierte v. r.: Bildhauer Frutschi, Ringgenberg.



Das Kirchenfenster im Chor der Kirche von Wahlern, das Reg.-Rat Joss im Jahre 1931 der Kirchgemeinde Wahlern stiftete.

Drei sehr schöne Entwürfe  
unseres Modezeichners Mi-  
lo, dessen ideenreiche Dar-  
stellung das Wesen des heu-  
tigen Nachmittagskleides im  
Ganzen erfasst: Einfachheit,  
Eleganz und Originalität.



während der Mann in die Hütte zurückweicht, flieh ich auch, aber nicht weit.“

„Warum nicht?“

„Weil ich dann sicher verloren gewesen wäre. Die ganze Bande brach los mit Schweißhunden und Reißern! Ich floh deshalb nur einige Kotten weit, tat einige Irrgänge — der Hunde wegen — und klopfte bei der ärmlichsten Hütte an. Ein altes Weib fragt von innen her, wer ich sei; ich habe aber nicht mehr Zeit zu antworten und drücke die wacklige Tür ein; drinnen verglimmt noch ein Rienspan — vielleicht hatten sie einen Kranken. Ich ziehe mein Schwert und erkläre kurz:

„Tavar und Genossen haben das Gastrecht verlegt und zwei meiner Weggefährten ermordet. Wenn ihr nicht ganz still seid, wird die Blutrache schon hier beginnen!“

Ich horche nach der halboffenen Tür und höre, daß die Meute bereits außerhalb des Dorfes jeukt. Da kommt mir ein Gedanke! Wo kann ich sicherer sein als dort, von wo ich geflohen bin? — Mit einer Verwarnung drücke ich mich wieder hinaus und schleiche den Mondschatten entlang zum Kotten Tavar's, dort über das Dach zum Loch und in die Streue. Zum Glück für mich brennt unten in der Küche jetzt auch ein Rienspan und ich kann mich umsehen. Hier auf dem Streugaden liegen zwei Leichen, unten in der Rükchenteine brodelt noch ein Topf über dem Feuer, und Mettschalen sagen mir, daß man sich nach unserm frühen Schlafengehen noch zugetrunken hat. In den Wohnräumen unter mir scheinen Frauen und Kinder erwacht zu sein. Ich betaste die Leichen; sie beginnen bereits kalt zu werden, und schon will ich ihre Habe, ihre Waffen und zwei Beutel mit Bernsteinperlen an mich nehmen, da fährt es mir bei, daß das Fehlen dieser Sachen mich verraten könnte; zudem höre ich die Menschenjäger bereits wieder zurückkommen. Fluchend und verwünschend reißen sie ihre Hunde zur Türe herein und geben ihnen Fußtritte. Ich ziehe mich leise bis unter die Sparren des Vordaches zurück und horche.

„Ihr elenden, rüdigen, dreimal verfluchten Köter!“ brüllt es von unten, vom winselnden Weigen der armen Tiere begleitet — — „eine so frische Spur noch warm verlieren — — und du hast auch Angst gehabt, Marka<sup>43</sup>! Die bösen Geister sollen dich würgen!“

„Ich — —? — Angst?“

„Hättest du schneller zugestoßen, so wäre nun die ganze böse Geschichte erledigt!“

„Schneller zugestoßen! — Zuerst muß man doch wissen, wo — —!“

„Wäre er verwundet gewesen, so würde er uns nicht entwischt sein! — Geister der Nacht!“ leucht Unterführer Tavar.

„Was nützen nun Vorwürfe! Vielleicht erwischen wir ihn doch noch — bis er daheim ist, braucht er mehr als drei Tage, und im Notfall kehren wir den Speer um!“

„Was soll das heißen?“ fragt Tavar.

„Das heißt: wenn er uns anlagt, erklären wir, daß sie — uns beraubt und das Gastrecht verlegt haben!“

„Ja! — Es gibt keinen andern Ausweg — — — auch wenn man uns nicht glaubt — — —“

So schmieden sie Pläne und trinken dazu. Dann steigen sie über den Steighafen und berauben die Toten; die Leichen verhüllen sie — wohl vorläufig — mit Streue; mich können sie nicht sehen. Nach einem weitem Zutrinken hängen sie ihre Oberkleider an die Wand und poltern in die Wohnräume. Wie es dort unten und innen still geworden ist, steig ich geräuschlos über den Steighafen und greife in die Taschen der hängenden Oberkleider. Die Hunde rühren sich nicht; denn sie kennen mich von gestern her und sind prügelscheu geworden. Nach einigem Fehlgreifen hab ich den einen Beutel mit Bernsteinperlen wieder. Wie ich nach dem andern suche, erwische ich in der Tiefe der Tasche eine Spange, eine Armspange, in Leinen gewickelt; ich nehme sie zu mir und nach dem zweiten Beutel noch einiges von den Waffen — — durste ich das?“

„Nach diesem Meuchelmorde unbedingt! — weiter!“

„Gebt mir — einen Trunk Wasser!“

„Hier ist Met, und — ja zum ... Kluni, hole Brot und Speise!“

Und während sich der Fremdling labt, erzählt er weiter:

„Ich geh nicht mehr über den Steighafen, aber wie ich lautlos den Innenriegel schiebe und mich zur Tür hinausdrücken will, fängt doch einer der verprügelten Hunde zu knurren an; meine Heimlichtuerei muß ihm schließlich doch noch aufgefallen sein. Zurück kann ich nicht mehr; denn drinnen geht bereits die Türe. So leise wie möglich lehne ich die Hüttentür an und schleiche mich hinter den nächsten Kott; aber schon hat Tavar den wachen Hund losgemacht und gebeht, und während ich den Hund töte, erhalte ich einen Pfeilschuß, auf der nun folgenden Teufe noch einen Speerwurf; denn ich war des Geländes unfundig, und das hält mich des öftern zurück. Gut, daß es bald Morgen wurde, sonst hätten sie mich wohl noch in der Nacht erwischt. Am Vormittag hole ich etwas auf und habe bis gegen Nachmittag einen kleinen Vorsprung; aber Blutverlust und mehrmaliger Fall im unbekanntem Gang und Tann haben mich so geschwächt, wie du mich hier siehst!“

„Wie — du — mich — hier — siehst!“ erstaunt sich der Fürst — „Ja, beim wilden Geisterheer, wie bist du ihnen doch noch entwischt?“

„Ich kam gegen Abend an den Rhën; zum Glück für mich ist er auch diesen Nachwinter nicht hoch; ich stapte im leichten Uferwasser fluslauf bis zum Einfluß der Lörze<sup>44</sup>, diese hinauf — im Wasser natürlich — bis zu einer weitausladenden Eiche. Diese bekletterte ich mit der letzten Kraft, und lasse mich über den weitesten Hauptast wieder zur Erde nieder. Von jener Eiche aus erspähte ich hier Licht!“

„Sugambrex, das macht dir nicht bald einer nach — — Teufel der Wetternacht, dem Tavar die Fährte verwischen! Das wünschte schon mancher getan zu haben — — — zeigst du mir die Spange?“

„Warte — — ja, hab ich sie denn verloren? — nein, hier ist sie!“

Allogaison hält sie ans Licht:

„Das ist nicht keltische Arbeit.“

„Auch nicht germanische.“

„Scheint schon alt zu sein, und doch glänzt die Bronze noch wie Gold — — — Halt! Bei allen Geistern der Nacht! Das ist ja Gold!“

„Ja, es ist Gold! — Schon das Gewicht hat es mir verraten. Sie scheint aus dem Osten zu stammen!“

„Wohl durch Handel hereingekommen, vielleicht aus Hellas oder aus dem Süden! Die Frau hier mit dem Metgefäß ist schön!“

„Ich glaube, es ist eine Göttin mit Opferschale; denn vor ihr steht ein Rauchaltar und ein Bartgöke.“

„Ich glaubte, es wäre ein Feuerherd und sie wolle heißen Met anrichten; der Göke da könnte ganz gut ihr Mann sein! — Scheint eine Eule gefangen zu haben; da hockt sie neben ihm! — Aber verdammt schön ist sie doch, die Spange! — — Nur schade, daß sie innen so zerkratzt ist!“

„Ich glaubte, es seien keltische Rünen, und zwar ziemlich frische!“

„Könntest bei — — — wo ist die Kleine? — Heh, Dusa<sup>45</sup> — hol mal den Rümer her! Der kann lesen! — Der Verlust dieser Spange wird den Tavar schmerzen! Habe ihn immer für einen Luchs gehalten, aber nicht für einen Hund!“

„In jedem Acker wächst Getreide und Unkraut! — Ich glaube, die drei haben den Raubmord allein und ohne Vorwissen des Stammes geplant und unternommen. Da fällt mir noch etwas ein! Ein Genosse Tavar's sprach während meines

<sup>43</sup> Kelt. = Pferd.

<sup>44</sup> Bach unterhalb Basel, von Oberhagenthal über Hegenheim kommend, Lörze, kelt. = Flurbach.

<sup>45</sup> Kelt. = wilde.

Lauschens zu ihm: „Wenn der andere noch vermaugget ist, dann hast du freie Hand und bist Anwärter der Fürstenspange!“

„Beim Nachtwürger, was soll denn das heißen? — Wenn auch der Tribocher Fürst sterben würde, so bleiben ihm noch fünf Söhne, und solange noch Söhne da sind, geht die Fürstenspange weder auf Weib noch Bruder über!“

Da kommt die „Wilde“ mit dem Rümer und Allogaifon zeigt die Spange. Der Rümer nimmt sie scharf ins Auge und erklärt dann:

„Fremde Arbeit, wahrscheinlich aus Hellas. — Göttin und Maianderziede sprechen dafür! Wem gehört sie?“

„Das will ich dir ein andermal erklären! Sieh mal die innere Flächenwand an!“

„Bertraßt! — — Ah, nein, das sind wahrhaftig keltische Rünen!“

„Was heißt's? — Lies es schnell!“

„Ja, ja! — Lies es schnell! — Das geht nicht schnell! Erstens ist es hier zu dunkel und dann sind die Rünen verkrüppelt und verkrast, als ob — man — sie — hm, nicht gleich beachten sollte!“

„Dusa, nimm den Span und leuchte — — nun, wie heißt's?“

„Ich kann — vorläufig — ziemlich gut drei Worte lesen:

„Verkauft ... Tavar ... Halodin ...“

„Das muß wohl heißen“, erklärt der Rümer: „Verkauft an Tavar zu Halodin!“

„Wenn das alles ist — — da, Sugambres, versorg das Ding! — Halodin, hm, hab ich den Namen nicht auch schon gehört? — Kommen von dort nicht viele Erzbarren den Rhën entlang?“

„Und Salz“, ergänzt der Rümer. — — „Dort wohnen die reichen Erz- und Salzfürsten, die viele Hunderte von Sklaven in die Bergwerke schicken. Sie selber sind so reich und üppig, daß sie zu faul sind, selber zu essen. Sie lassen sich das Gastmahl von jungen Knaben und schönen Mädchen einstopfen!“

„Die Stinkfeuche über sie! Wer so faul ist, soll verkaufen! Wer nicht schafft, wird ranzig und verjäst, merk dir das, Germane — — Rümer, du kannst gehen! Horch, was war das? Dusa, schau nach, es streicht dort wieder etwas!“

Die „Wilde“ schiebt den Riegel, und herein tritt — — Tavar mit seinen zwei Genossen:

„Grüß dir, Fürst Allogaifon, und dein Rott sei geisterfrei! — Gewährst du Obdach bis morgen?“

Unauffällig hat Allogaifon die große Bärendecke über seinen Gast geworfen und ist dann vor Tavar getreten, um ihn, wenn möglich ebenso unauffällig, vom Schragen des Verwundeten fernzuhalten:

„Immerhin!“ räuspert er sich nach seiner derben Art. —

„Kommt in den Gastkott nebenan — dort habt ihr mehr Raum und seid allein! — Dusi, komm mit und mach ein Feuer an, nimm den Siedetopf mit und auch den größeren Mettopf, wir werden zusammen noch eine kleine Stunde ...“

Die drei Jäger würden die Beize<sup>46</sup> angenommen haben, nicht aber die beiden Hunde, die sie jedenfalls vom Fährmann als letztes Mittel gemietet und auf die noch „warme“ Fährte gesetzt haben; denn wie sie wieder unter der Türe sind, fängt der eine zu knurren an und reißt zurück.

„Was ist das?“ fragt der jagdgeübte Tavar und will dem Hunde folgen.

„Er windet die Ratten, die dort im Vorbau schaffen — kommt, es windet herein!“

„Nein, Freund Allogaifon, der Hund windet etwas anderes: Das ist ein alter Raubhaar und nur auf Menschen gezogen! Du erlaubst also?“

„Nein, Freund Tavar; ich erlaube nicht! Das ist mein Haus, und mehr als Gastfreundschaft habe ich dir nicht zugesichert!“

„Allogaifon, ein einziges Wort: Hast du einen Fremdling

„Das wird meine Sache sein, Tribocher!“  
hier, einen Germanen?“

Da fährt Tavar auf wie ein wildes Tier:

„Geister vom Totenboden! — der Röß-Schinder ist hier, der streubhaarige Sugambres. — Fürst Allogaifon, ich verlange ihn heraus!“

„Du verlangst? — Mit welchem Rechte?“

„Er hat uns bestohlen, zwei der besten Jagdhunde getötet und einen Jäger zum Krüppel geschlagen!“

„Was den Krüppel' und die beiden Hunde betrifft, so will ich sie von Herzen gelten lassen; was aber das Stehlen anbelangt, so müssen wir darüber noch reden! Er hat mir nämlich ganz andere Dinge erzählt!“

„Der Lügner!“

„Denke dir, Tavar: ich habe ihm alles geglaubt!“

„Du? — dem Fremden? — — Und mir glaubst du nicht?“

„Soll ich ihm nicht glauben, weil er ein Fremder und — uns ausgeliefert ist?“

„Nein, aber du kennst mich!“

„Gewiß! — Aber erst seit heute!“

„Erst seit heute? — Bist du bei Sinnen, Fürst Allogaifon?“

„Ich sah dich auch vorher des öfters, aber eigentlich hab' ich dich nicht recht gekannt; nun bist du mir näher gekommen!“

„Ich verstehe dich! — Die Lügenmär des Sugambres wirkt in dir! Du verwirfst einen Freund gegen einen Unbekannten?“

„Der Germane hat auf sein Schwert geschworen! Weißt du, was das heißt?“

„Auch ich will schwören!“

„Ich schenke dir den Schwur — aus Liebe zu dir!“ —

Da knirscht der Tribocher wie auf Granit:

„Fürst Allogaifon, du verhöhnt mich und verspottest meine Ehre: Ich fordere den fremden Räuber oder ein — Gottesgericht!“

„Der Germane liegt krank und kann nicht kämpfen; du wirst dich also mit mir begnügen müssen!“

„Gut, so, so! — Du stehst also gegen mich für einen Fremdling ein! Für einen Dieb!“

„Nein!“

„Für was denn?“

„Für mein heiliges Gastrecht!“

„Das für den Dieb verloren geht!“

„Darüber wird das Gottesgericht entscheiden; sage mir lieber, was er dir gestohlen hat.“

„Zwei Beutel mit Bernsteinperlen und Waffen!“

„Sonst nichts?“ fragt Allogaifon mit ehrlicher Verwundung.

„Ist das nicht genug?“

„Sonst nichts? — hab' ich gefragt. — Besinne dich doch, Tavar! Das Kostbarste hast du ja vergessen!“

„Ich habe nichts vergessen!“

„Wirklich nichts?“

„Nein! — — Nein!“

Da schaut der Fürst erst den Germanen und dann die andern an und schüttelt den Kopf:

„Und — — die — Spange? — Die goldene Armspange?“

Allogaifon sieht nur, daß Tavar etwas blaffer geworden ist, und daß seine Augen flimmernd an ihm vorüber schauen.

„Tavar, kannst du die keltischen Rünen lesen?“

„Ja!“

„Germane, gib her! — Tribocher, kennst du diese Spange?“

„Nein ich kenne sie nicht!“

„Sieh' mal hier: lies diese Rünen am Innenrande!“

„Rünen? — Hier an der Spange? Das sind wirre Striche und Rißel!“

„Das sind Rünen! Schau recht hin!“

„Ich kann nichts sehen!“

„So will ich dir's vorlesen; drei Worte sind zu erkennen: Verkauft — Tavar — Halodin!“

Fortsetzung folgt.

<sup>46</sup> = Röder.